

EINS: Das besondere Allgemeine

Es gibt eine Sorte vulgärskeptischer Philologie, die behauptet, der Erfolg der Bibel und anderer heiliger Schriften rühre daher, dass die Textinhalte dieser Schriften allesamt auf Gemeinplätze hinausläufen. Was da so steht, sei zeit- und ortsunabhängig, auf vielerlei Weise deutbar und widerstehe daher robust den Stürmen der Epochenwechsel. Es stimmt: Gemeinplätze gibt es in diesen Texten. Aber dazwischen stehen Passagen wie diese: „Du sollst einen Vorhang machen aus blauem und rotem Purpur, Scharlach und gezwirnter feiner Leinwand und sollst Cherubim einweben in kunstreicher Arbeit und sollst ihn aufhängen an vier Säulen von Akazienholz, die mit Gold überzogen sind und goldene Nägel und vier silberne Füße haben.“ (2. Mose 26:31, 32).

Was Ungläubige von Homers Schiffskatalog her wissen können und was die immerhin schon über hundert Jahre währende Wirkung jüngerer Werke, etwa der Schriften von Balzac, Dostojewski oder Dickens, eindrucksvoll bestätigt, zeigt sich auch am Heiligen: Man liest etwas, das von Universalien handelt, offenbar vor allem dann immer wieder, wenn diese Universalien an zeit-, orts-, material- und personenspezifischen Momenten ausprobiert werden.

Ein Literaturparadox: Nur das Besondere wirkt allgemein.

ZWEI: Liebe überm Horizont

Eben hat ein Mensch, zu dessen vielen faszinierenden Eigenschaften gehört, dass ich ihn liebe, eine folgenschwere Entscheidung getroffen. Diese Entscheidung wird unsere Beziehung verändern. Als ich davon erfuhr, stand ich am Fenster, in meinem Büro. Draußen trieb das Wetter schwere Wolken auseinander, deren Farbe an die Anzüge braver Beamter erinnerte: nicht richtig grau noch wirklich braun, auf matschige Art leblos.

Sie teilten sich, vom Wind nach rechts und links sortiert. Zwischen, hinter und über ihnen aber stand, am gerade noch blauen Abendhimmel, ein weißer Fetzen aus rotglühender Drahtwolle. Das hübsche Dampftierchen durfte länger an seinem Platz bleiben als die Beamtenmonster. Ich dachte: Sicher, auch die leuchtende, schöne Wolke wird irgendwann weichen müssen, einer Bö oder der Nacht. Aber sie ist doch offensichtlich weniger flüchtig als ihre Gruselgeschwister. Ich sah ein Sinnbild, das ist bei mir Berufskrankheit: Die Leuchtwolke stand für Glück, die Schmutzwolken standen für Angst und Verdross, zwei Empfindungen, die jene Entscheidung des geliebten Menschen in mir ausgelöst hatte. Man kann keine Wolken festnageln, auch nicht die schönen. Man kann sie aber zum Leuchten bringen, wenn man sie anstrahlt, und man kann ein bisschen Wind machen, um die hässlichen Gruselwolken, die manchmal die schönen verdecken, zu vertreiben.

Auf Deutsch: Natürlich möchte ich, dass in der Literatur, die ich schreibe, vorkommt, dass ich in einem Land leben muss, in dem ein Gericht die Räumung einer Wohnung verfügt, in der ein 89 Jahre alter Mensch haust, der körperbehindert ist und wegen ausbleibender Instandhaltungsleistungen des Vermieters die Miete gemindert hat.

Natürlich möchte ich, dass in der Literatur, die ich schreibe, vorkommt, dass in den Live-Berichten sämtlicher Fernsehsender aus Berlin zum fünfundsingzigjährigen Jubiläum des Falls der Mauer kein einziges Mal das Transparent mitten in der Stadt gezeigt wurde, auf dem stand: „Diese Grenze wurde aufgehoben, damit wir gemeinsam wieder in den Krieg ziehen“. Natürlich möchte ich, dass in der Literatur, die ich schreibe, vorkommt, dass wir Deutsche des frühen 21. Jahrhunderts Fernbeziehungen führen, Zwangsgebühren für Propaganda zahlen sollen, schlecht krankensichert sind und so fort. Aber wenn ich derlei einfach der Mit- und Nachwelt vorbuchstabiere, wie es mir gerade vor die Flinte oder in den Sinn kommt, ohne daran Allgemeines zu erproben, dann wird mich das Publikum, das einmal kommt, schon heute vergessen – noch ein Paradox, noch eine Wahrheit.

DREI: Mehr Stress hilft der Kunst

Snobs sagen: Wer fürs Marktpublikum schreibt, kann nicht fürs Literaturpublikum und schon gar nicht

für den Kanon schreiben. Diese Lehre gibt sich zurzeit gern den Anstrich eines resolut kulturverteidigenden Antikapitalismus. Der mümmelt immer dasselbe: Geld verdirbt den Charakter. Das ist Luxus-Chichi: Das Rare, Entlegene soll an sich wertvoller sein als das überall Zugängliche.

In jüngster Zeit ist beim mehr oder weniger gebildeten Restmittelstand eine neue Variante dieses No-

Tatsachen. Sie muss aber ebendeshalb, noch ein Paradox, dann doch immer auch Tatsachen mitteilen, denn Haltungen sind Haltungen zu etwas, nicht zu nichts. In der erzählenden Literatur sind Haltungen vermittelt über Erzählstimmen. Häufig, aber nicht immer, tragen sie die Namen von Autorinnen und Autoren. Ich könnte einige nennen, die mir die deutschsprachige Gegenwartsliteratur zu einer Veranstal-

nicht die des Vorhandenen. Die Dichtung entwirft ihre Welten als Modelle der Einheit der Differenz von Wirklichkeit und Möglichkeit. Literatur, die ich schreiben will, handelt von der vorhandenen Welt, aber immer nur auf dem Umweg über die bewusst ausgedachte.

Gegen das Ausgedachte aber, gegen das Erfundene, das Phantastische, Spekulative, also die von Rainald Goetz einmal gesprächsweise

wie querstehen. Sie interessieren sich für die Brüche im vorgesehenen Ablauf „Geburt-Schule-Arbeit-Tod“, sie besuchen die Psychiatrie, das Punk-Rock-Konzert, das Obdachlosensyl, den Swingerclub, den Hochsicherheitstrakt, das Nachtleben, die Munkelseiten des World Wide Web. Die Wahrheit, die sie suchen, wollen sie nicht von der Wirklichkeit geschieden sehen, aber diese Wirklichkeit soll eine

Erfahrung geläufige, wirkliche Cola-Marken erwähnen. Man lerne von Stephen King. Da ist das Allermeiste aus der Realität geholt – aber nicht das Entscheidende.

FÜNF: Hitlers blöder Blick

Realismus und Naturalismus sind Moden des 19. Jahrhunderts. Um 1900 war bereits die Luft raus.

ihr eigenes Arbeitsmaterial zur Brust und schuf andere Gedichte, Bilder, Theaterstücke, Musik, andere Gattungen als die aus der vormaligen Kunsterfahrung bekannten.

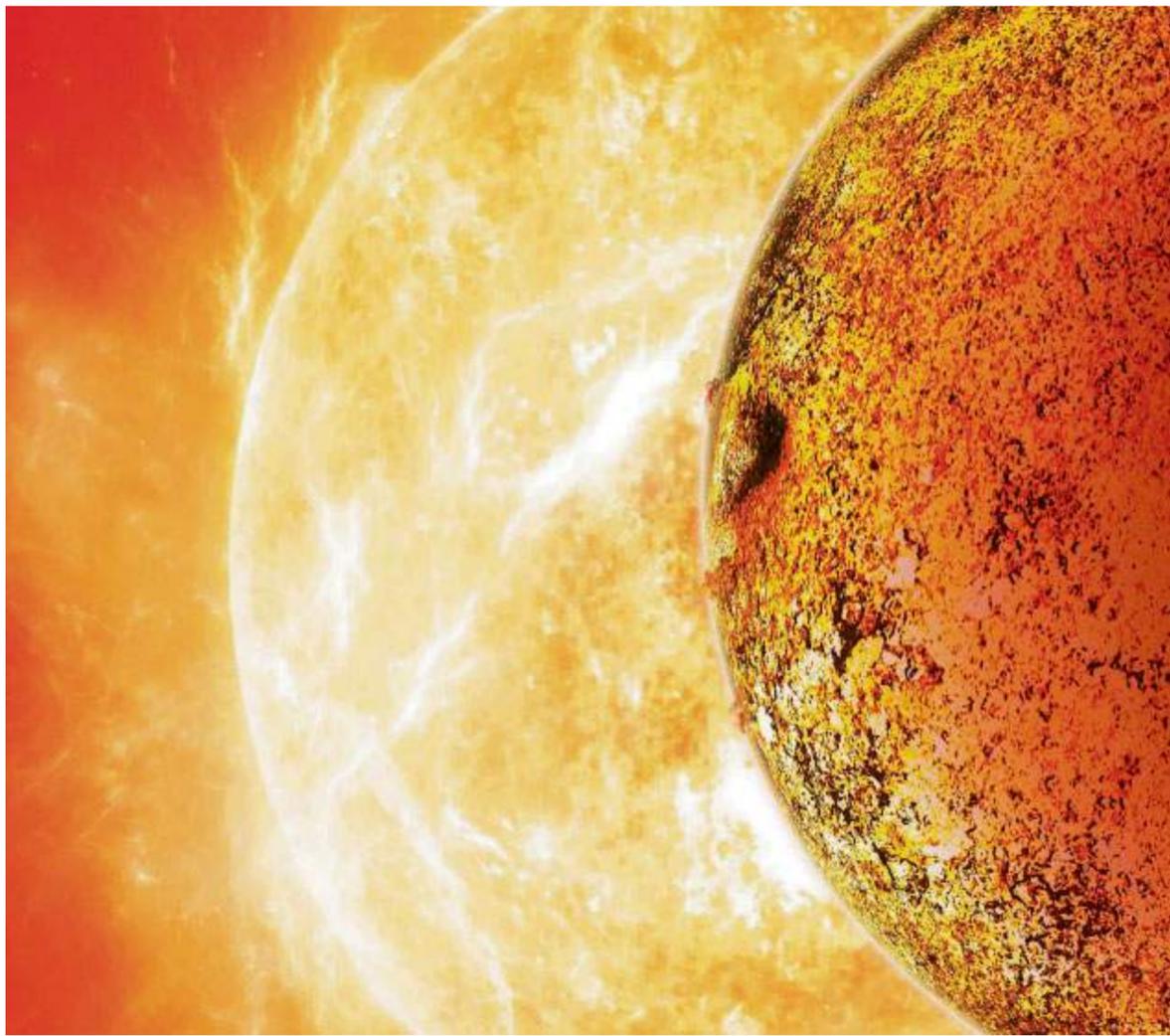
Man nannte das „modern“. Es war einerseits ein unübersehbarer Fortschritt hin zu größerer Freiheit im Umgang mit Kunstmitteln wie Kunstgegenständen. Es kann aber auch ein Rückschritt sein, nämlich dann, wenn die Darstellung des nie und nirgends Vorhandenen der Plausibilisierung des Gedankens dient, das Vorhandene ließe sich, komplementär dazu, eigentlich nicht darstellen, ja nicht einmal erkennen oder begreifen. Wo die ästhetische Moderne Erkenntnisnihilismus propagiert, ist sie reaktionär.

Diejenigen neuen Formen aber, welche größere Freiheit bei der Wahl von Stoffen, Themen, Mitteln erzwangen, wurde von rechts mit allen zuhandenen Mitteln bekämpft. Adolf Hitler bei der Einweihung des „Hauses der deutschen Kunst“: „Ich habe hier unter den eingeschickten Bildern manche Arbeiten beobachtet, bei denen tatsächlich angenommen werden muss, dass gewissen Menschen das Auge die Dinge anders zeigt, als sie sind, das heißt, dass es wirklich Männer gibt, die die heutigen Gestalten unseres Volkes nur als verkommene Kretins sehen, die grundsätzlich Wiesen blau, Himmel grün, Wolken schwefelgelb und so weiter empfinden oder, wie sie vielleicht sagen, erleben. Ich will mich nicht in einen Streit darüber einlassen, ob diese Betreffenden das nun wirklich so sehen und empfinden oder nicht, sondern ich möchte im Namen des deutschen Volkes es nur verbieten, dass so bedauerliche Unglückliche, die ersichtlich am Sehvermögen leiden, die Ergebnisse ihrer Fehlbetrachtungen der Mitwelt mit Gewalt als Wirklichkeit aufzuschwätzen versuchen, oder ihr gar als ‚Kunst‘ vorsezen wollen.“

In dem Roman, an dem ich gerade arbeite, brennt in großen Fabriken auf der Venus ein Gemisch, in dem das Element Barium vorkommt, und diese Verbrennung färbt den Himmel grün. Hitler konnte sich vieles nicht vorstellen und hielt es daher für unrealistisch. Selbst nach realistischer Maßgabe, der ich mich nicht beugen würde, ist mehr möglich und also darstellungswürdig, als Leute wahrhaben wollen, die das, was sie Realität nennen, nicht erkennen wollen, sondern befehlen. Der Realismus war ein Irrtum, wo er der Kunst vorschreiben wollte, sie solle das darstellen, was ist oder war. Aber er war ein notwendiger Irrtum: Er erinnerte die Kunst daran, dass das, wozu sie Haltungen ausprobieren soll, nichts Kleineres als die Welt ist. Solche Irrtümer sind historisch oft nicht zu vermeiden, nie zu überspringen – die Leute mussten ja auch eine Weile lang daran glauben, dass überweltliche Instanzen ihnen Feiertage verordnet hatten, weil die Arbeitsmedizin noch nicht erfunden war. Ohne das Feiertagsgebot hätten sie keine Pausen gemacht oder diese Pausen nicht rechtzeitig wieder beendet. Der Realismus ist die Pause im Gesamtkanon der Weltliteratur, der ein unwirklicher war und bleiben wird.

Der grüne Himmel hat genug Platz für Wolken, die von Angst, Wut und Liebe handeln.

Dieser Text ist die überarbeitete Fassung eines in der „Neuen Rundschau“ (Heft 1/2015) erschienenen Essays. Der Autor hat gerade den Roman „Venus siegt“ veröffentlicht (Hablitzel-Verlag, 296 Seiten, 23,90 Euro).



Die Welt ist eigentlich gar nicht von hier: Auch Kepler-78B, der erste von uns entdeckte erdähnliche Planet mit irdischer Dichte, verdient eigene Dichtungen.

Foto Reuters

Wirklichkeit spricht unwahr

Literatur muss von den Nazis, vom Krieg, vom Mauerfall, von Krankheiten, Familiensorgen, Popmusik, der Finanzwirtschaft, dem Internet, dem Islam und der Universität handeln? Das könnte euch so passen. Eine Widerrede. *Von Dietmar Dath*

bismus aufgekommen: Nicht allein das Buch mit der hohen Auflage, sondern auch das dicke oder schnell geschriebene seien prinzipiell unter den Verdacht der Minderwertigkeit zu stellen; Quantität an sich sei sündhaft: „Willst du was gelten, mach dich selten.“

Man tut so, als hätten Dostojewski, Dickens oder Balzac sich jeweils mindestens zehn Jahre Zeit gelassen für ein schmales Bändchen voll Ach und Weh über die hastige Welt von heute. Als wären diese Leute nicht Gehetzte, Getriebene gewesen, die unter Verschleiß von Körper und Seele Werke in die Welt schleuderten. Dass aber Dickens, Dostojewski und Balzac bis heute als große Realisten gerühmt werden, hat mehr mit dem anstrengenden Wirklichkeitssog zu tun, dem sie durch ihre auf Quantität gezielten Arbeitsbedingungen (Eile, Schuferei, ungesunde Leidenschaften zwischen Spielsucht und Koffeinabhängigkeit) ausgesetzt waren, als mit den Stoffen, Themen oder Erzähltechniken ihrer Literatur.

Was aber sagt der Vulgärsnobismus, wenn heute jemand im Akkord am Text rackert, ob nun aus Armut oder aus Manie? „Vielschreiber“. Als wären selbst die ökonomisch leidlich unabhängigen Größen der klassischen Moderne, also Leute, die sich immerhin Zeit lie-

ten gemacht haben, an der ich nicht teilnehmen mag, weder als Leser noch bei der Arbeit. Ich lasse die Namen weg, sie sind mir zu wirklich. Diese Leute arbeiten jedenfalls entlang einer Poetik, die

so genannte „sichere Seite der Literatur“, polemisieren mit einigem Geschick und großer Ausdauer zahlreiche Texte, die es in diesem Land in den vorläufigen Kanon der Gegenwartskritik, der Schule und

sein, die den meisten verborgen bleibt. Um Wirklichkeit anzufassen, setzen sie gern mit echten Orts-, Personen- oder sonstigen Namen Markierungen der relativen Tatsachentreue. Jedes Mal, wenn in solchen Büchern ein Vorgang geschildert wird, von dem ich persönlich zufälligerweise irgendwas weiß, weil ich beispielsweise dabei war, erinnere ich mich an den Sachverhalt ganz anders, als er da steht, vom Mauerfall bis zu einem Nachmittag an einer privaten Stuttgarter Hochschule für Gestaltung.

Das macht an sich nichts. Warum soll einer nicht die Unwahrheit sagen, wenn dabei starke Texte entstehen? Nur: Gerade dann, wenn die Exponenten dieser ganzen Wirklichkeitsriecherei ihre Sachen zündend formulieren, sagt die Schönheit ihrer Sprache einerseits: „Das ist Kunst“, lockt aber andererseits mit den Klarnamen echter Menschen, Orte, Daten ein Publikum an, das sich bei den in diesen Texten vorfindlichen Urteilen übers Dargebotene eine weltarme Gratisüberlegenheit abholen kann, die um nichts besser und kunstwürdiger ist als die Besserwisserei des schlechtesten Leitartikels der blödesten Zeitung.

Wer in der Kunst unmittelbar Wirklichkeit signalisiert, muss lügen. Wer aber von Anfang an zugibt, dass es bei Kunst um Dinge geht, die es nie und nirgends gegeben hat, kann den Schritt aus dem Wirklichen (es gibt die Kunst selbst ja tatsächlich) zum Wahren riskieren und dabei sogar aus der

Dann handelte Kunst wieder, wie seit eh und je, von mehr und anderem als dem Gegebenen. Aber während sie sich vorher andere Pferde (z. B. fliegende), Menschen (z. B. unsterbliche) und Verhältnisse (z. B. mythische oder utopische) als die aus der Welterfahrung bekannten ausdachte, nahm sie sich jetzt

ANZEIGE

Auf der Bestsellerliste seit Juli 2013

Christina Berndt
RESILIENZ
Das Geheimnis der psychischen Widerstandskraft
Was uns stark macht gegen Stress, Depressionen und Burn-out

Das Leben ist hart geworden im 21. Jahrhundert. Wie wir unsere psychische Widerstandskraft in diesen Zeiten stärken können, vermittelt Christina Berndt durch neueste Forschungen und mit ganz praktischem Rat. Denn für unsere psychische Widerstandskraft können wir ein Leben lang etwas tun.

288 Seiten € 9,90 Auch als eBook

www.dtv.de **dtv**

das Gegenteil derjenigen ist, auf die ich mich vereidigt weiß. In ihren Grundzügen stammt meine Poetik von Aristoteles und ist kein bisschen originell. Aristoteles sagt, die Welt der Dichtung ist die des Plausiblen und Wahrscheinlichen,

der Uni schaffen. Sie zeigen nicht Konstruiertes, sondern das, was ist – allerdings oft mit einem Dreh, der sich bevorzugt gerade für diejenigen Aspekte des Vorhandenen interessiert, die zum Durchschnittsalter der Menschenmehrheit irgend-

EINMALIG IN EUROPA!

GIPFELTREFFEN DER STARS

ANNA NETREBKO
JONAS MANN
DMITRI HVOROSTOVSKY

ELENA ZHDKOVA
IDAR ABDRAZAKOV

27. JUNI 2015 20 UHR
KÖNIGSPLATZ MÜNCHEN

Tickets unter www.myticket.de • www.ticketmaster.de
089-49 00 94 49
sowie an den bekannten Vorverkaufsstellen.
Weitere Informationen unter www.isarklassik.de